

Hamburgische Dramaturgie.

Ein und vierzigstes Stück.

Den 18ten September, 1767.

Ze schlechter es, zu Anfange dieses Jahr-
derts, mit dem italienischen Theater über-
haupt ausfah, desto größer war der Bey-
fall und das Zujachzen, womit die *Metope* des
Maffei aufgenommen wurde.

*Cedite Romani scriptores, cedite Graii,
Nescio quid majus nascitur Oedipode:*
schrie *Leonardo Adami*, der nur noch die ersten
zwey Akte in Rom davon gesehen hatte. In
Venedig ward 1714, das ganze *Carneval* hin-
durch, fast kein anderes Stück gespielt, als *Me-
tore*; die ganze Welt wollte die neue Tragödie
sehen und wieder sehen; und selbst die *Operbüh-
nen* fanden sich darüber verlassen. Sie ward in
einem Jahre viermal gedruckt; und in sechszehn
Jahren (von 1714—1730) sind mehr als drey-
ßig Ausgaben, in und außer Italien, zu *Wien*,
zu *Paris*, zu *Londen* davon gemacht worden.

Sie ward ins Französische, ins Englische, ins Deutsche übersetzt; und man hatte vor, sie mit allen diesen Uebersetzungen zugleich drucken zu lassen. Ins Französische war sie bereits zweymal übersetzt, als der Herr von Voltaire sich nochmals darüber machen wollte, um sie auch wirklich auf die französische Bühne zu bringen. Doch er fand bald, daß dieses durch eine eigentliche Uebersetzung nicht geschehen könnte, wovon er die Ursachen in dem Schreiben an den Marquis, welches er nachher seiner eignen *Merope* vorsetzte, umständlich angiebt.

„Der Ton, sagt er, sey in der italienischen *Merope* viel zu naif und bürgerlich, und der Geschmack des französischen Parterres viel zu fein, viel zu verzärtelt, als daß ihm die bloße simple Natur gefallen könne. Es wolle die Natur nicht anders als unter gewissen Zügen der Kunst sehn; und diese Züge müßten zu Paris weit anders als zu Verona seyn.“ Das ganze Schreiben ist mit der äußersten Politesse abgefaßt; Maffei hat nirgends gefehlt; alle seine Nachlässigkeiten und Mängel werden auf die Rechnung seines Nationalgeschmacks geschrieben; es sind wohl noch gar Schönheiten, aber leider nur Schönheiten für Italien. Gewiß, man kann nicht höflicher kritisiren! Aber die verzweifelte Höflichkeit! Auch einem Franzosen wird sie gar bald zu Last, wenn seine Eitelkeit im geringsten

da:

daben leidet. Die Höflichkeit macht, daß wir liebenswürdig scheinen, aber nicht groß; und der Franzose will eben so groß, als liebenswürdig scheinen.

Was folgt also auf die galante Zueignungsschrift des Hrn. von Voltaire? Ein Schreiben eines gewissen de la Lindelle, welcher dem guten Maffei eben so viel Grobheiten sagt, als ihm Voltaire Verbindliches gesagt hatte. Der Stil dieses de la Lindelle ist ziemlich der Voltairische Stil; es ist Schade, daß eine so gute Feder nicht mehr geschrieben hat, und übrigens so unbekannt geblieben ist. Doch Lindelle sey Voltaire, oder sey wirklich Lindelle: wer einen französischen Januskopf sehen will, der vorne auf die einschmeichelndste Weise lächelt, und hinten die hämischsten Grimassen schneidet, der lese beide Briefe in einem Zuge. Ich möchte keinen geschrieben haben; am wenigsten aber beide. Aus Höflichkeit bleibt Voltaire disseits der Wahrheit stehen, und aus Verkleinerungssucht schweifet Lindelle bis jenseit derselben. Jener hätte freymüthiger, und dieser gerechter seyn müssen, wenn man nicht auf den Verdacht gerathen sollte, daß der nehmliche Schriftsteller sich hier unter einem fremden Namen wieder einbringen wolle, was er sich dort unter seinem eigenen vergeben habe.

Voltaire rechne es dem Marquis immer so hoch an, als er will, daß er einer der ersten unter den Italienern sey, welcher Muth und Kraft genug gehabt, eine Tragödie ohne Galanterie zu schreiben, in welcher die ganze Intrigue auf der Liebe einer Mutter beruhe, und das zärtlichste Interesse aus der reinsten Tugend entspringe. Er beklage es, so sehr als ihm beliebt, daß die falsche Delicatesse seiner Nation ihm nicht erlauben wollen, von den leichtesten natürlichsten Mitteln, welche die Umstände zur Verwickelung darbieten, von den unstudierten wahren Reden, welche die Sache selbst in den Mund legt, Gebrauch zu machen. Das Pariser Parterre hat unstreitig sehr Unrecht, wenn es seit dem königlichen Ringe, über den Boileau in seinen Satiren spottet, durchaus von keinem Ringe auf dem Theater mehr hören will; (*) wenn es seine Dichter daher zwingt, lieber zu jedem andern, auch dem aller unschicklichsten Mittel der Erkennung seine Zuflucht zu nehmen, als zu einem Ringe, mit welchem doch die ganze Welt, zu allen Zeiten, eine Art von Erkennung, eine Art von Versicherung der Person, verbunden hat. Es hat sehr Unrecht, wenn es nicht will, daß ein junger Mensch, der sich für den

Sohn

(*) Je n'ai pu me servir comme Mr. Maffei d'un anneau, parce que depuis l'anneau royal dont Boileau se moque dans ses satyres, cela semblerait trop petit sur notre theatre.

Sohn gemeiner Aeltern hält, und in dem Lande auf Abenteuer ganz allein herumschweift, nachdem er einen Mord verübt, dem ohngeachtet nicht soll für einen Räuber gehalten werden dürfen, weil es voraus sieht, daß er der Held des Stückes werden müsse; (*) wenn es beleidiget wird, daß man einen solchem Menschen keinen kostbarem Ring zutrauen will, da doch kein Fährdrieh in des Königs Armee sey, der nicht de belles Nippes besitze. Das Pariser Parterre, sage ich, hat in diesen und ähnlichen Fällen Unrecht: aber warum muß Voltairen auch in andern Fällen, wo es gewiß nicht Unrecht hat, dennoch lieber ihm, als dem Rassei Unrecht zu geben scheinen wollen? Wenn die französische Höflichkeit gegen Ausländer darinn besteht, daß man ihnen auch in solchen Stücken Recht giebt, wo sie sich schämen müßten, Recht zu haben, so weiß ich nicht, was beleidigender und einem freyen Menschen unanständiger seyn kann, als diese französische Höflichkeit. Das Geschwätz, welches Rassei seinem alten Polydor von lustigen Hochzeiten, von prächtigen Krönungen, denen er vor diesen beggewohnt, in den Mund legt, und zu einer Zeit in den Mund legt, wenn das Interesse aufs höchste gestiegen und die Einbil-

§ 3

Dungs-

(*) Je n'oserais hazarder de faire prendre un héros pour un voleur, quoique la circonstance ou il se trouve autorise cette meprise.

dungskraft der Zuschauer mit ganz andern Dingen beschäftigt ist: dieses Nestorische, aber am unrechten Orte Nestorische, Geschwätz, kann durch keine Verschiedenheit des Geschmacks unter verschiedenen cultivirten Völkern, entschuldiget werden; hier muß der Geschmack überall der nehmliche seyn, und der Italiener hat nicht seinen eignen, sondern hat gar keinen Geschmack, wenn er nicht eben sowohl dabey gähnet und darüber unwillig wird, als der Franzose. „Sie haben, sagt Voltaire zu dem Marquis, „in Ihrer Tragödie jene schöne und rührende Vergleichung des Virgils:

Qualis populeæ mærens Philomela sub
umbra

Amiffos queritur fœtus — — —

„übersehen und anbringen dürfen. Wenn ich mit so eine Freyheit nehmen wollte, so würde man mich damit in die Epopee verweisen. Denn Sie glauben nicht, wie streng der Herr ist, dem wir zu gefallen suchen müssen; ich meine unser Publikum. Dieses verlangt, daß in der Tragödie überall der Held, und nirgends der Dichter sprechen soll, und meint, daß bey kritischen Vorfällen, in Rathversammlungen, bey einer heftigen Leidenschaft, bey einer dringenden Gefahr, kein König, kein Minister poetische Vergleichen zu machen pflege. „Aber verlangt denn dieses Publikum etwas un-

rech-

rechtes? meint es nicht, was die Wahrheit ist? Sollte nicht jedes Publikum eben dieses verlangen? eben dieses meinen? Ein Publikum, das anders richtet, verdient diesen Namen nicht; und muß Voltaire das ganze italienische Publikum zu so einem Publika machen wollen, weil er nicht Freymüchigkeit genug hat, dem Dichter gerade heraus zu sagen, daß er hier und an mehreren Stellen luxuriere, und seinen eignen Kopf durch die Tapete stecke? Auch unerwogen, daß ausführliche Gleichnisse überhaupt schwerlich eine schickliche Stelle in dem Trauerspieler finden können, hätte er anmerken sollen, daß jenes Virgilische von dem Maffei äußerst gemißbraucht worden. Bey dem Virgil vermehret es das Mitleiden, und dazu ist es eigentlich geschickt; bey dem Maffei aber ist es in dem Munde desjenigen, der über das Unglück, wovon es das Bild seyn soll, triumphiret, und müßte nach der Gesinnung des Polyphonts, mehr Hohn als Mitleid erwecken. Auch noch wichtigere, und auf das Ganze noch größern Einfluß habende Fehler scheuet sich Voltaire nicht, lieber dem Geschmacke der Italiener überhaupt, als einem einzeln Dichter aus ihnen, zur Last zu legen, und dünkt sich von der allerfeinsten Lebensart, wenn er den Maffei damit tröstet, daß es seine ganze Nation nicht besser verstehe, als er; daß seine Fehler die Fehler seiner Nation wären; daß aber

aber Fehler einer ganzen Nation eigentlich keine Fehler wären, weil es ja eben nicht darauf ankomme, was an und für sich gut oder schlecht sey, sondern was die Nation dafür wolle gelten lassen. „Wie hätte ich es wagen dürfen, fährt er mit einem tiefen Bücklinge, aber auch zugleich mit einem Schnippen in der Tasche, gegen den Marquis fort, „bloße Nebenpersonen so oft mit einander sprechen zu lassen, als Sie gethan haben? Sie dienen bey Ihnen die interessantesten Scenen zwischen den Hauptpersonen vorzubereiten; es sind die Zugänge zu einem schönen Pallaste; aber unser ungeduldiges Publikum will sich auf einmal in diesem Pallaste befinden. Wir müssen uns also schon nach dem Geschmacke eines Volks richten, welches sich an Meisterstücken satt gesehen hat, u. also äußerst verwöhnt ist. „Was heißt dieses anders, als: „Mein Herr Marquis, Ihr Stück hat sehr, sehr viel kalte, langweilige, unnütze Scenen. Aber es sey fern von mir, daß ich Ihnen einen Vorwurf daraus machen sollte! Behüte der Himmel! ich bin ein Franzose; ich weiß zu leben; ich werde niemanden etwas unangenehmes unter die Nase reiben. Ohne Zweifel haben Sie diese kalten, langweiligen, unnützen Scenen mit Vorbedacht, mit allem Fleiße gemacht; weil sie gerade so sind, wie sie ihre Nation braucht. Ich wünschte, daß ich auch so wohlfeil davon kommen könnte; aber leider ist meine Nation so weit, so weit, daß ich noch viel weiter seyn muß, um meine Nation zu befriedigen. Ich will mir darum eben nicht viel mehr einbilden, als Sie; aber da jedoch meine Nation, die Ihre Nation so sehr übersteht, — Weiter darf ich meine Paraphrasen wohl nicht fortsetzen; denn sonst,

Dei in pulcherrima muliere formosa superne:
aus der Höflichkeit wird Pertisslage, (ich brauche dieses französ. Wort, weil wir Deutschen von der Sache nichts wissen) und aus der Pertisslage, dummer Stolz.

Ham: